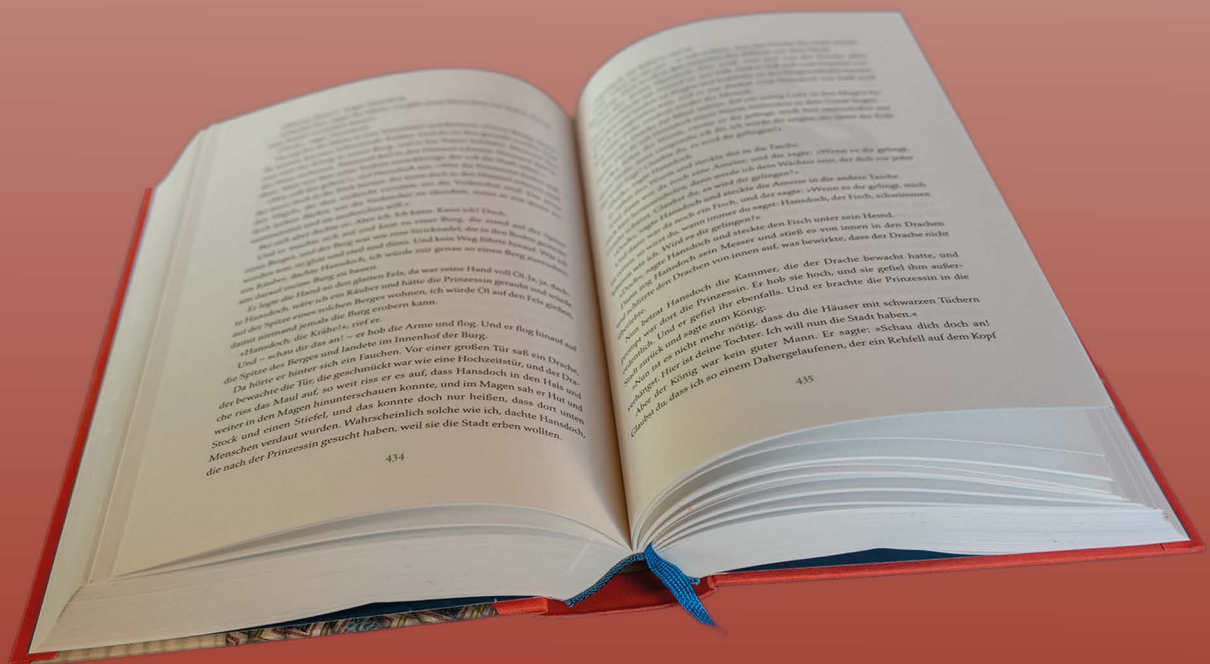


Literaturrunde

Irene Slepcevic



Handouts

2015

Mela Hartwig-Spira

1893 - 1967

Das Weib ist ein Nichts

Melanie Hartwig, 1893 in Wien geboren, war die Tochter des Soziologen und Freidenkers Theodor Herzl. Er konvertierte 1895 zum Katholizismus und nahm den Namen Hartwig an. Zur Schauspielerin ausgebildet, reüssierte Mela Hartwig am Schiller-Theater in Berlin. 1921 heiratete sie den jüdischen Rechtsanwalt Robert Spira und zog mit ihm nach Graz. Hier fand sie eine neue Identität als Schriftstellerin, die mit spitzer Feder die Psychoanalyse unter die Lupe nahm und Tabuthemen wie Inzest, Abtreibung, Vergewaltigung und Zeitkritik zum Thema machte.



Mela Hartwig

Hartwig galt als „eine der stärksten Talentverheißungen der letzten Zeit“ und vor allem der erfolgreiche Roman „Das Weib ist ein Nichts“ (1929) ließ auf eine vielversprechende Karriere hoffen. Doch das Blatt wendete sich. Im deutschsprachigen Raum fanden nationalsozialistische Ideen starken Zulauf und Kritiker wertete ihre Arbeiten scharf ab. Ihr Verlag zeigte kein Interesse mehr an ihren Werken. Notgedrungen leitete sie ihre Kreativität in andere Bahnen und begann zu malen.

Das Ehepaar Spira war als jüdisch und politisch links orientiert zusehends gefährdet. Unmittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland flohen die beiden nach London. Dort musste das Paar unter großen Schwierigkeiten eine neue Existenz gründen. Immerhin kam Hilfe von Virginia Woolf.

1948 kamen die Spiras wieder nach Österreich. Die schleppende Art der Abwicklung der Restitution hinterließ bittere Spuren. Die beiden kehrten der alten Heimat endgültig den Rücken. Drei kleine Tannenbäume nahmen sie mit, um diese im kleinen Garten ihres Londoner Reihenhauses zu pflanzen. Enttäuscht wurde auch die Hoffnung der Schriftstellerin auf einen Wiedereinstieg in das literarische Leben im deutschsprachigen Raum. Als Opfer eines restaurativen Literaturbetriebs fand sie keinen Verleger für ihre unveröffentlichten Arbeiten. So wurde abermals die Malerei ein Ventil gegen die Frustration.

Mela Hartwig-Spira starb am 24. April 1967 in London, nur wenige Tage später schied auch Robert Spira freiwillig aus dem Leben.

„Ein Weib ist ein Nichts; nur durch den Mann kann sie etwas werden...“

Friedrich Hebbel

Klappentext zu Mela Hartwigs Roman DAS WEIB IST EIN NICHTS aus dem Literaturverlag Droschl:

Ein unerschrockener Roman aus dem Jahre 1929:

Hinter dem provokanten Titel, der den Tagebüchern Friedrich Hebbels entnommen ist und die rückschrittlichsten Theorien etwa Otto Weiningers zu unterstreichen scheint, verbirgt sich ein eigentümlicher, fiebriger Roman:

Die Protagonistin Bibiana geht durch die Hände verschiedener Männer, die sie jeweils völlig neu formen, die ihr jedesmal eine vollständig andere Identität verleihen, vom Namen bis zu ihrem Auftreten. In vollkommener Passivität nimmt sie diese unterschiedlichen Schicksale an, lässt sie diese Einschreibungen über sich ergehen. Krass wie in einem Kolportageroman sind diese Existenzen: Sie ist nacheinander das Werkzeug eines Hochstaplers, die Muse eines armen Komponisten, die Geliebte eines Kapitalisten und die Gefährtin eines sozialistischen Arbeiterführers. Der Roman verstört. Bald nach Erscheinen schon zur Verfilmung vorgesehen (mit Greta Garbo in der Hauptrolle), rief er sehr bald kritische Stimmen hervor, die ihn auf der Folie des damaligen Emanzipationsstandes gelesen sehen wollten. Seine Kraft zeigt dieser noch ganz im expressionistischen Gestus geschriebene Roman gerade auch darin, wie fruchtbar er für die zeitgenössische Theoriediskussion zur Gender- Frage noch immer ist.



Maestro

ich wäre glücklich ihre hände zu berühren
es schreibt ihnen ihre dankbare schülerin
meine architektonische fantasie war
unentwickelt
doppelwendel das wort war mir noch nie zu
ohrengelassen
vergessen hatt ich wie unschön es ist
eine treppe hintereinander hinaufzuwandeln
ich dachte eben nur an mich was hab ich
denn sonst gelernt
an mich allein unter und über den steinen
maestro
mein jahrhundert ist schrecklich
die baukunst ist von der kunst zu lieben
getrennt
da haben sie mich nach dreihundert jahren
erleuchtet
jetzt wird mir hell beim hinaufgehen
zu zweit fangen wir an uns trennen uns bald
von ihnen belehrt drehen wir uns um uns
selber

doch nicht wie befürchtet für ewig
wir kommen wieder zusammen
maestro
genießen die andere seite des turms
die aussicht und unsern schönen schwung
sanft von den stufen gezogen
eine drehung nach rechts eine wendung nach
links
ein langsamer tanz aus steinen
wir gehn uns verloren wir finden uns
so kommen wir höher hinauf
maestro
in meinem schrecklichen jahrhundert
gibt es wenig gelegenheit einen mann zu
verehren
wir verstehen die männer zu schnell
aber für sie hab ich sieben tage gebraucht
um auch nur zu ahnen welches problem sie
lösen wollten
es ist meins wie eh und je
sich trennen uns sich finden
maestro
kommen
und das zusammen
ich küsse ihre beiden hände
ich bin glücklich
über die erotische belehrung
im medium stein
und ich hab nicht den geringsten zweifel
hinsichtlich der adresse dieses briefes

aus: Dorothee Sölle: Verrückt nach Licht.
Gedichte. Wolfgang Fietkau Verlag



Die Treppen von Graz

Seit vierhundertachtzig Jahren
 Stein auf Steinen
 die Steine tragen:
 Die Doppelwendeltreppe
 graue Gotik
 und Anlass zu Fragen.

In den Treppenturm
 links vom Torbogen
 sehe ich hinein
 und Frage türmt sich auf
 wie Stein auf Stein:

Wer hat diese Doppelwendeltreppe
 erdacht ?
 Ist sie für ein Märchen
 oder für einen Traum gemacht ?
 Dass man zugleich
 beide Treppen ersteigt
 und auf jedem Absatz

sich selbst begegnet und schweigt
 und sich ineinander findet
 und wieder entzweit
 Diese Doppeltreppe verbindet
 und verschraubt den Raum
 mit der Zeit ...

Mit der vergangenen Zeit
 die einen in Graz nie verlässt:
 Der Türk auf dem Haus -
 Und auf dem Landplagenbild
 Türk und Pest.
 Und die Treppen im Landhaus
 allseits umschlossen: Betroffen
 steht man dann auf der Galerie,
 nach dem Innenhof frei und ganz offen.

Und die anderen Treppen,
 am Berghang, vom Schlossplatz zu sehen
 da kann ich im Zickzack
 hinauf bis zum Uhrturm gehen
 und dann hinuntersehen
 Auf Türme und Dächer und Gassen:
 Wenn ich in Graz bin
 kann ich das Treppensteigen nicht lassen
 um mich wieder an Bildnissen
 längst toter Männer und Frauen
 und wider an allem alten
 Lebendigen sattzuschauen

Denn wenn auch eine Gasse heißt
 nach der Neuen Welt
 ist es doch der alten Welt Geist
 der mich hier hält
 und mich schön umstellt.

(entnommen "Europa Erlesen Graz", Hrsg.
 Wieser Verlag Klagenfurt 2002)



Jenny Erpenbeck

*** 12. März 1967 Ost-Berlin**



Nach dem Abitur absolvierte sie eine

Buchbinderlehre, danach ein praktisches Jahr an verschiedenen Theatern, bevor sie 1987 ein Theaterwissenschaftsstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin aufnahm. 1989 wechselte sie an die Berliner Hochschule für Musik "Hanns Eisler", um dort Musiktheaterregie zu studieren. Dieses Studium schloss sie 1994 mit der Inszenierung von Bartóks Oper "Herzog Blaubarts Burg" in der Parochialkirche und im Tacheles Berlin ab.

1995 begann sie am Opernhaus Graz zunächst als feste Regieassistentin und Abendspielleiterin zu arbeiten, und übernahm ab 1997 an diesem Haus eigene Inszenierungen, darunter im Jahr 2000 die Uraufführung ihres eigenen Stückes "Katzen haben sieben Leben" und 2001 den Doppelabend "Erwartung" (Schönberg)/ "Herzog Blaubarts Burg" (Bartók).

1999 erschien ihr erstes Buch "Geschichte vom alten Kind" im Verlag Eichborn Berlin.

Im Jahr 2000 folgte im selben Verlag die Veröffentlichung ihres Theaterstücks "Katzen haben sieben Leben".

2001 erschien ein Sammelband mit Erzählungen ("Tand") und 2005 ihre Novelle "Wörterbuch", beide bei Eichborn Berlin.

Ihr Theaterstück "Leibesübungen für eine Sünderin" wurde 2003 in den Kammerspielen des Deutschen Theaters Berlin uraufgeführt.

Zuletzt erschien Erpenbecks Kolumnensammlung "Dinge, die verschwinden" bei Galiani Berlin.

Parallel zu ihrer schriftstellerischen Tätigkeit folgten weitere Inszenierungen in Deutschland und Österreich, darunter Monteverdis "Orfeo" in Aachen, "Acis und Galathea" an der Staatsoper Berlin und Mozarts "Zaide" in Nürnberg/Erlangen.

Jenny Erpenbeck lebt als freie Autorin und Regisseurin mit ihrem 2002 geborenen Sohn in Berlin.

Werke

Geschichte vom alten Kind. 1999

Katzen haben sieben Leben. Theaterstück. 2000

Tand. Erzählungen. 2001,

Wörterbuch. Eichborn, 2004,

Heimsuchung 2008,.

Dinge, die verschwinden. 2009,.

Aller Tage Abend. 2012,

Theaterstücke Katzen haben sieben Leben. UA: 30. Januar 2000, Vereinigte Bühnen Graz;

Leibesübungen für eine Sünderin. UA: 27. März 2003, Deutsches Theater Berlin

<http://www.literaturport.de/Jenny.Erpenbeck/>

Ausschnitte aus einer Rezension der FAZ

„Heimsuchung“ kann vieles bedeuten: Hausdurchsuchung, Plage oder Heimweh. Von allem hat Jenny Erpenbecks Roman etwas. Er ist eine Spurensuche in den Ruinen deutscher Geschichte und eine eindrucksvolle Familiengeschichte

Jüngere deutsche Autoren neigen dazu, die Geschichte der eigenen Familie zur epischen Saga, wenigstens zu einer Chiffre deutscher Verhängnisse aufzubrezeln; je größer, desto besser, je schmerzhafter und persönlicher, desto „authentischer“. So wird die eigene Biographie zum Gipfel aller bisherigen Geschichte, das Geburtshaus zum Mittelpunkt der Erde, und dieser Narzissmus ist ja auch menschlich.

Jenny Erpenbeck geht den Weg in umgekehrter Richtung. Ja, es ist ihre Geschichte: Das Reethaus am Scharmützelsee, Ausgangspunkt und Ziel dieser Heim-Suchung, wurde 1936 von einem Berliner Architekten erbaut und ging nach dem Krieg in den Besitz ihrer Großeltern Hedda Zinner und Fritz Erpenbeck über. Die Enkelin, die hier ihr Kindheitsparadies fand, ist also wohl Jenny Erpenbeck. Sie ist zu diskret und distanziert, um auch nur ein Wort darüber zu verlieren; aber jedes Wort verrät, was dieses Haus für sie bedeutete. Aber wem und wie soll sie erklären, „dass die vergangene Zeit in ihrem Rücken zu wuchern begann, dass da ihre sehr schöne Kindheit ihr, die längst erwachsen war, mit so großer Verspätung noch über den Kopf wuchs und sich als sehr schönes Gefängnis erwies, das sie für immer einschließen würde“?

Poetisch verdichtet und verknappt

Ja, „Heimsuchung“ ist auch ein Familienroman, aber derart poetisch verdichtet und verknappt, dass die Schicksale von drei Familien und fünf Generationen nicht einmal 190 Seiten beanspruchen.

Natürlich ist das Haus am „Märkischen Meer“ Fontanes auch für Jenny Erpenbeck der Mittelpunkt der Welt, das Brennglas, in dem sich die Träume, Hoffnungen und Ängste eines Jahrhunderts deutscher Geschichte spiegeln, Feuer fangen und verbrennen. Aber sie weiß auch, dass jede Landnahme, jeder Hausbau nur eine Episode im ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen ist.

„Heimsuchung“ beginnt mit einer geologischen Tiefenbohrung: In nüchterner Wissenschaftsprosa, ohne mythologische Fanfaren und literarische Pauken schlägt Erpenbeck einen großen Bogen von der letzten Eiszeit bis zur nahen „Desertifikation“.

Ein kühnes Experiment

„Die Wildnis bändigen und dann mit der Kultur zusammenstoßen lassen, das ist die Kunst“, sagte der Architekt und Heimatplaner. Auch der Bau „Heimsuchung“ wirkt manchmal wie am Reißbrett konstruiert: eine Blaupause aller inneren und äußeren Kriege. Der Rasen im Park ist zu kurz geschnitten, mit zu viel präziösen und sentenziösen Rosen bepflanzt, als dass er noch atmen, wuchern, leben könnte. Man spürt die Anspannung, um nicht zu sagen: Anstrengung, alle Facetten deutscher Geschichte im zwanzigsten Jahrhundert an einem stillen Ort, weit weg von Berlin und vom klassischen Familienroman, zur Sprache zu bringen.

Erpenbeck hat jahrelang recherchiert, vom Bauaktenarchiv Köpenick bis nach Südafrika, hat sich in die Fachsprachen von Geologie, Rosenzucht, Zivilrecht und natürlich Bautechnik eingearbeitet. Am Ende hat sie das Schreckliche wie das Schöne in dieselbe schlackenlose, poetisch beherrschte Sprachkunst gebannt, und selbst wo von Brüchen, Unglück, Terror und Wahn die Rede ist, geht alles perfekt auf. „Heimsuchung“ ist ein kühnes Experiment, ein eindrucksvoller Roman. Aber wohnen möchte man in diesem radikal entkernten Haus am See eigentlich nicht. „Wer baut, klebt nun einmal sein Leben an die Erde“: Jenny Erpenbeck hat ihres eher an Wörter und Sätze gehängt.

Quelle:

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/literatur-das-haus-am-scharmuetzelsee-1515514.html>



GINA KAUS

* 21. 10. 1893 in Wien;

† 23. 12. 1985 in Los Angeles

Die Front des Lebens

1928

in Fortsetzungen in der Arbeiter-Zeitung
Buchausgabe 2014



Regina Wiener war die Tochter des Geldvermittlers Max Wiener und besuchte eine Höhere Töchterschule. Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges heiratete sie 1913 den Musiker Josef Zirner, der jedoch 1915 fiel. Gina wohnte danach bei ihren Schwiegereltern, den Zirners, die ein Juweliergeschäft betrieben. Dort lernte sie einen Verwandten der Familie, Joseph Kranz, kennen. Der Bankdirektor, Kartellpräsident und Heereslieferant war eine bekannte Persönlichkeit des jüdischen Großbürgertums in Wien. Sie wurde seine Geliebte und ließ sich schließlich zwecks finanzieller Absicherung von ihm adoptieren. Während dieser Zeit trug sie den Nachnamen Zirner-Kranz. Sie begann zu schreiben, und 1917 wurde ihre Komödie *Diebe im Haus* im Wiener Burgtheater uraufgeführt. Im Café Herrenhof gehörte Gina zum literarischen Kreis um Franz Blei. Dort lernte sie den Schriftsteller und Psychologen Otto Kaus kennen, den sie 1920 heiratete. Dieser Ehe entstammen ihre beiden Söhne Otto und Peter.

Inzwischen schrieb sie für die BZ am Mittag, die Vossische Zeitung, *Die Dame* und die Wiener Arbeiter-Zeitung. In den folgenden zwanziger Jahren nahm Gina Kaus nach der Veröffentlichung ihrer ersten Novelle *Der Aufstieg*, für die sie auch den Fontane-Preis erhielt (1921), intensiv am Leben des literarischen Intellektuellenkreises in Berlin und Wien teil. Eine Freundschaft mit Karl Kraus und ein Verhältnis mit Otto Soyka, über den sie in ihrer späteren Autobiografie *Von Wien nach Hollywood* schrieb „...Ich hatte einen Geliebten, den ich nicht liebte“, waren Zeugen dieser Verbundenheit. 1928 veröffentlichte Gina Kaus ihren ersten Roman *Die Verliebten bei Ullstein* in Berlin. 1933 fielen ihre Bücher den Büchervernichtungen der Nationalsozialisten zum Opfer. Ihr Roman *Die Schwestern Kleh* kam 1933 bei Allert de Lange in Amsterdam heraus. Der biographische Roman *Katharina die Große* erschien 1935 und wurde ein Bestseller in den USA. Gina Kaus verließ Wien, zusammen mit ihren Söhnen und dem Anwalt Eduard Frischauer, mit dem sie inzwischen lebte, am 14. März 1938. Die Familie floh über die Schweiz nach Paris und Südfrankreich.

Am 1. September 1939 gelangte sie mit dem Schiff nach New York, wo sie nach kurzer Internierung auf Ellis Island einige Monate in New York lebte und sich am 1. November 1939 in Hollywood niederlassen konnte. Dort bearbeitete sie hauptsächlich eigene Erzählungen und Dramen für den Film. Der 1940 verfasste Roman *Teufel nebenan* wurde 1956 unter der Regie von Rolf Hansen mit Lilli Palmer und Curd Jürgens in den Hauptrollen unter dem Titel *Teufel in Seide* verfilmt. 1948 besuchte sie erstmals wieder Wien, 1951 Berlin. Gina Kaus konnte sich jedoch nicht zu einer Rückkehr nach Europa entschließen. Sie starb im Alter von zweiundneunzig Jahren am 23. Dezember 1985 in Los Angeles.

Quelle: wikipedia

Besprechung von **Evelyne Polt-Heinzl** (Die Presse 21.11.2014)

Der Roman besteht aus 30 Kapiteln, deren Enden im Zeitungsdruck fast nie mit den Einschnitten der 81 Fortsetzungen zusammenfielen. Schon der Titel gibt an, was der Roman erzählt: Der Epochenbruch durch den Ersten Weltkrieg und die Revolution von 1918 teilen das Leben aller Figuren in ein radikales Davor und Danach. Die Kriegsfolgen verlängern sich in jedes Einzelleben, niemand kann hier an die Vorkriegsgewohnheiten erfolgreich anschließen.

Für manche ist das ein Gewinn, etwa für den Kriegslieferanten Stiaßny. Er arrangiert sich nach dem Zerfall der Monarchie rasch mit dem tschechischen Nachfolgestaat und arbeitet sich mit Valutaspekulationen in die erste Reihe der Neureichen empor. Oder für die Ärztin Martha, die das Elend der Kriegskrüppel zu gesellschaftlichem Engagement motiviert. Damit definiert sie den Sinn ihres Lebens neu und verwindet so relativ unbeschadet auch die enttäuschte Liebe zu ihrem entscheidungsschwachen Kollegen Lehnert.

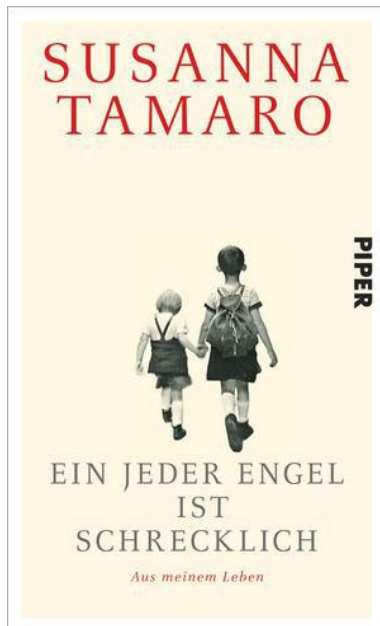
Die meisten Figuren aber sind Verlierer, das hat auch mit dem Milieu zu tun, das hier im Zentrum steht. Die großbürgerlich verwitwete Renate Ebenstein kämpft nicht nur verzweifelt mit dem Altern, sondern auch erfolglos gegen den ökonomischen Ruin durch Inflation und radikal veränderte Formen des Geschäftsgebarens. Als einstige Aufsteigerin ist ihre Angst vor dem Absturz besonders mit Panik besetzt und sie versucht krampfhaft und am Weltgeschehen wenig interessiert, den Status quo zu verteidigen.

Ihre Tochter Maria, die als talentierte Malerin ins Leben startete, verliert über der gesellschaftlichen Zerrissenheit den Glauben an den Sinn ihrer Arbeit wie ihres Lebens und flüchtet in den Vergnügungstaukel der Zeit. Das tut auch ihr Bruder Edgar, der 1918 nach kurzem Fronteinsatz zerstört zurückkommt. Er vermag sich in der neuen Realität am allerwenigsten zurechtzufinden. Entspringt Marias Perspektivlosigkeit einer inneren Entscheidung, kann er nicht anders. In seiner Entschlusslosigkeit ähnelt Edgar durchaus Dr. Lehnert; der ist seit vielen Jahren der Geliebte von Edgars Mutter Renate, und schafft es aus Mitleid mit der alternden Frau nicht, sich von ihr zu trennen, obwohl er seine tüchtige Kollegin Martha liebt.

Edgar aber steht eigentlich am Beginn seines Lebens; er soll studieren, die Familienfinanzen regeln und Geld verdienen, aber er kann sich zu nichts motivieren. Schon der Gedanke an irgendein zielgerichtetes Handeln ist ihm unerträglich. „Was war zu erreichen in einer Welt, in der nichts feststand, von der man nicht einmal wusste, welche Werte sie achtete, ob sie überhaupt irgendwelche Werte achtete?“ Packt er einmal zögerlich etwas an, wie den Verkauf eines Zinshauses, oder versucht er gar sein Glück an der Börse, endet es im Desaster.

Völlig überfordert findet Edgar eine Art Heimat in einem Frontkämpferverband – und scheitert dann sogar in diesem Milieu tragisch. Er hat die verbalen Kampagnen gegen die Schamlosigkeit der Valutaspekulanten ernst genommen und will gegen Stiaßny als Symbolfigur der Unmoral vorgehen – doch es ist Stiaßny selbst, der die rechtsradikale Organisation im Geheimen finanziert. Und es ist dann auch der 65-jährige Stiaßny, dem sich seine Schwester Maria zur Rettung der Familienfinanzen als Frau anbietet, damit den üblichen Töchtermacher selbst organisiert und zugleich ihre Mutter, die Stiaßnys Werbung auf sich bezogen hatte, in die Generationenschränken verweist.

„Die Front des Lebens“ ist ein packender Zeitroman, der einen sachlichen Zugriff auf die Nachkriegsrealität mit psychologischem Feingefühl für die charakterlichen Prägungen sowie emotionalen Verwicklungen der Figuren verbindet. Eine direkte Fortschreibung der Thematik ist dann Gina Kaus' 1934 erschienener Roman „Die Schwestern Kleh“, der vor dem Hintergrund der „Front des Lebens“ neu gelesen werden muss.



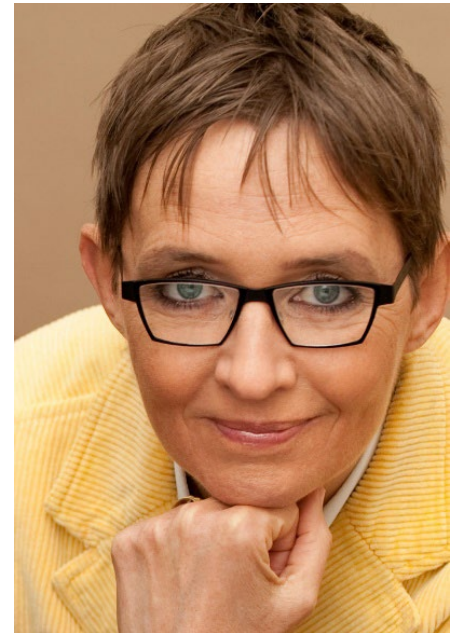
Ein jeder Engel ist schrecklich

Ogni angelo è tremendo

Susanna Tamaro

* 12. Dezember 1957 in
Triest, Italien

Großnichte von Italo Svevo



1976 zog Susanna Tamaro nach Rom. Hier machte sie am Centro Sperimentale di Cinematografia eine Ausbildung zur Filmregisseurin. Nach ihrem Abschluss drehte sie für das italienische Fernsehen (RAI) mehrere naturwissenschaftliche Filme. 1990 wurde sie von Federico Fellini entdeckt; er hatte *Per voce sola* (deutscher Titel: *Love*) gelesen und war tief gerührt („Sie hat es vermocht, mich zu rühren, ohne mich zu beschämen“; Federico Fellini). Heute lebt und arbeitet Susanna Tamaro in Rom und bei Orvieto (Umbrien).

Die italienische Bestsellerautorin und Dokumentarfilmerin Susanna Tamaro erzählt in ihrem jüngsten Buch „Ein jeder Engel ist schrecklich“ Geschichten aus ihrer Kindheit und Jugend. Wie auch in ihren Romanen ist sie darum bemüht, Werte wie Barmherzigkeit und Nächstenliebe zu vermitteln. Es sind Werte, die sie selbst – glaubt man ihren Erzählungen – als Kind kaum erfahren durfte.

Im Juni 1995 besprach der Spiegel Tamaros literarischen Durchbruch, den Briefroman „Geh, wohin dein Herz dich trägt“. In der Besprechung heisst es über Susanna Tamaro (*1957), sie wolle bis zu ihrem vierzigsten Lebensjahr noch schreiben, dann aber aufhören, denn sie „möchte noch etwas leben.“ – Nicht weniger als zehn Romane, Kinderbücher und autobiographische Texte sind seit ihrem vierzigsten Lebensjahr von ihr erschienen. In deutscher Sprache erschien zuletzt „Ein jeder Engel ist schrecklich“ (italienisch 2013), das sich in die Reihe der Autobiographien fügt: erzählt wird vornehmlich aus der Kindheit und Jugend der Autorin, wobei auch Reflexionen zur Sprache und zum Schreiben Eingang in die Geschichten finden.

<http://buecherrezension.com/2014/06/03/rezension-susanna-tamaro-ein-jeder-engel-ist-schrecklich-piper-2014/>

Kurzbeschreibung

Die erschütternde Kindheit einer großen Autorin. Das Kind ist hochsensibel und extrem schüchtern. Hübsch ist es auch nicht. Vom Bruder fast sadistisch gequält, von den Eltern weitgehend vernachlässigt – Susanna Tamaros Triester Kindheit ist alles andere als glücklich. Was das junge Mädchen rettet, ist die Liebe zur Literatur und die Entdeckung, dass die Welt (trotz allem) einfach überwältigend schön ist. Ein autobiographischer Roman, der erzählt, wie Susanna Tamaro zu einer so wunderbaren Schriftstellerin und einem so besonderen Menschen wurde. Rezensionen und Pressestimmen: Glarus Nord »Ein Buch voller Weisheit, Spiritualität, Liebe, und ein wertvolles Geschenk.« MDR Figaros Bücherjournal »Selten ist mit solch intensiver Gefühllichkeit ein privates Drama geschildert worden.« Brigitte »»Ein Buch voller Weisheit, Spiritualität und Liebe«, schreibt der Verlag. Das klingt nach Paulo Coelho, ist aber lange nicht so durchgeknallt und nervig.« Buchmedia Magazin »Ein Buch voll Weisheit, Spiritualität und Liebe, passend in eine verwirrende, unsichere Gegenwart.« Belletristik-Couch »Eine tiefgründige, philosophische Lebensbetrachtung.« Booksection »»Mein Herz ruft deinen Namen« ist ein zutiefst berührender Roman, ein Roman, der reich an Emotionen, an Farben und Klängen ist und der sich mit essentiellen Themen unseres Lebens befasst ... Mit diesem Buch präsentiert uns Tamaro eine Geschichte voller Spiritualität und tiefer Weisheit, die uns nicht so schnell wieder loslassen wird.« the cinema in my head Blog »Susanna Tamaro ist hier ein tiefsinniger und starker Charakter gelungen ... »Mein Herz ruft deinen Namen« ist ein Roman voller Intensität und Gefühl.« Bibliofoles Blog »»Mein Herz ruft deinen Namen« ist still und leise aber voller Wärme.« Bücher »Trotz aller Tragik vermitteln Ihre Werke ein tiefes Gefühl der Hoffnung. Ihre Bücher sind eine sehr ergreifende und zutiefst berührende Lektüre.« Freundin »Herzensangelegenheiten liegen Susanna Tamaro einfach. »Mein Herz ruft deinen Namen« ist ebenso berührend wie der einstige Bestseller.« TV Hören und Sehen »Sehr bewegend!« Bunte »Spiritualität und Liebe – der Kosmos von Tamaro.« Happinez »Susanna Tamaro ist ein Kunststück gelungen: Ihr Roman ist nicht bedrückend, traurig und schwer, sondern unglaublich berührend, weise und voller Liebe. Nach fünf Jahren des Wartens: der neue Roman von Italiens erfolgreichster Schriftstellerin.« Landanzeiger »Eine sensible, einfühlsame und berührende Geschichte, voller Weisheit, Wahrheit und Liebe.« business lounge WOMAN »Ein Buch voller Weisheit und Liebe.« BÜCHER »Ein ergreifendes, nachdenkliches Werk voller sprachlicher Finesse und berührender Lebensweisheiten.«

<http://www.buecher-magazin.de/rezensionen/buecher/sachbuecher/ein-jeder-engel-ist-schrecklich-aus-meinem-leben>



Ilse Helbich

1923 in Wien

SCHWALBEN SCHRIFT

2003



»Ich glaube, dass sich im Alter verborgene Schlüssel und Lebensmotive zeigen. Die kann man nie benennen. Jeder Mensch ist sich selbst ein Rätsel. Ich bin jetzt meinen Emotionen mehr ausgeliefert als ich das, mit Ausnahme der Pubertät, je empfunden habe. Das ist manchmal sehr angenehm, weil man das Gefühl hat, man kommt in sehr ursprüngliche Schichten. Ein fast spirituelles Gefühl.«

Ilse Helbich im Interview mit Julia Kospach, erschienen am 10. April, 2010 in der Frankfurter Rundschau.

DAS BUCH

Eine Autobiographie aus der kultivierten Distanz lebenslang gewachsener Fragen.

Eine Frau versucht, die geheime Schrift hinter ihren Erinnerungen zu entziffern. Eine Schrift, die in ihre Angst und ihre Träume reicht. In einer leisen, bildkräftigen Prosa, nachdenklich und packend zugleich, nähert sich Ilse Helbich einem unspektakulären Leben, das eine Suche geblieben ist.

Die einsamen Schrecken der Kindheit in einer Wiener Industriellenfamilie, in der die Arbeit der Männer alles bestimmt und den Frauen kaum ein eigenes Leben bleibt. Die Sommer an der Adria, in denen der Familienclan aus den alten österreichischen Ländern sich trifft, bis Rassismus und Krieg ein Ende setzen.

Die Fremdheitserfahrungen des Kinds, das spielerische Abgleiten der Heranwachsenden ins Nazidenken nach dem »Anschluss ans Reich«, die Abkehr zur Gemeinschaft im katholischen Dissidentenkreis um den Pfarrer Dolezal, der eine Jüdin versteckt und Theologen wie Romano Guardini zu Vorträgen einlädt. Die Freiheiten in der jugendbewegten Erziehung, die zugleich die Körper der Heranwachsenden verschließt.

In der Mitte aller Erinnerung aber: die unauslöschlichen Schreckbilder aus jenen Monaten, als das Elternhaus im Feuer der Bomben versinkt, als nach dem Einmarsch der Russen auch die junge Frau zum Opfer der Soldateska wird und das Leben aus den Trümmern wieder neu und mit den Listen der Armut gelernt werden muss.

Ilse Helbich erzählt auch den erstaunlichen Weg einer Frau, die sich einen Glauben erzwingen will und sich von christlicher Sinnggebung entfernt: weil die Unruhe ihres emotionalen Wissensdrangs sie fortreibt. Berührbar von älteren Sprachbildern, die sie bei

Hölderlin, Michelangelo, Jakob Böhme findet, fasziniert von der Leere im Zen.
Nach über 30-jährigem Familienleben löst sie sich abrupt aus ihrer Ehe und tauscht noch im Alter ein Fortleben in konventionellen Erwartungen gegen den neuen Weg ins Offene ein.

STIMMEN AUS DEM FEUILLETON:

»Das Buch ist ein Wagnis. Ein Roman, ein literarischer Monolog. Ein Selbstgespräch. Eine Autobiographie. Ein literarischer Eingriff am offenen Herzen ... Ein Debüt, das es zu feiern gilt. Ein großartiger Text.

« Anja Knocke, Lesart

»Ein spätes befreiendes Debüt.«

Petra Nagenkögel, Literatur und Kritik

Quelle <http://libelle.ch/backlist/909081967.html>

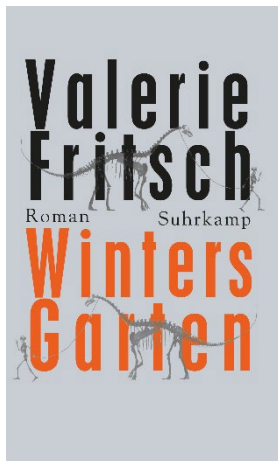
DIE AUTORIN

Ilse Helbich wuchs in Wien auf, promovierte im Fach Germanistik und war als Verlagskauffrau tätig. Sie war über drei Jahrzehnte verheiratet und ist Mutter von fünf Kindern. Jenseits ihrer Lebensmitte begann sie zu schreiben. Als Publizistin recherchierte sie u. a. für das Drehbuch, aus dem ein TV-Dokumentarfilm über Wittgensteins Erben entstand. Sie schrieb auch zahlreiche Radio-Collagen (»Zeit-Bilder«) für den Österreichischen Rundfunk. »Schwalbenschrift« ist ihr erstes Buch.

1985 erwarb Ilse Helbich die Alte Post im Ortszentrum von Schönberg am Kamp, die sie renovierte. Die Geschichte dieses Hauses, verwoben mit autobiografischen Elementen, schrieb Ilse Helbich, die sich erst Ende der 1980er Jahre der Prosa zuwandte, in dem Roman Das Haus (2009) nieder.

Ilse Helbich lebt in Schönberg am Kamp und in Wien.

- Schwalbenschrift. Ein Leben von Wien aus. (2003)
- Iststand. Sieben Erzählungen aus dem späten Leben. (2007)
- Das Haus. Roman (2009)
- Fremde. Erzählungen. (2010)
- Grenzland Zwischenland. Erkundungen. (2012)
- Vineta. (2013)



Valerie Fritsch

1989 in Graz geb

Winters Garten

Suhrkamp, 2015



Valerie Fritsch, Minna-Kautsky-Literaturpreisträgerin und Weltenbummlerin, wurde 1989 in Graz geboren. Sie absolvierte nach ihrer Reifeprüfung 2007 ein Studium an der Akademie für angewandte Photographie und arbeitet seither als Photokünstlerin. Sie studiert Germanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz und ist Mitglied der Grazer plattform. 2015 wurde Valerie Fritsch mit dem Peter-Rosegger-Literaturpreis des Landes Steiermark ausgezeichnet.

DAS BUCH

Ein Narr, wer nichts von Abschieden weiß

Winters Garten, so heißt die idyllische Kolonie jenseits der Stadt, in der alles üppig wächst und gedeiht, die Pflanzen wie die Tiere, in der die Alten abends geigend auf der Veranda sitzen, die Eltern ihre Säuglinge wiegen und die Hofhunde den Kindern das Blut von den aufgeschlagenen Knien lecken.

Winters Garten, das ist der Sehnsuchtsort, an den der Vogelzüchter Anton mit seiner Frau Frederike nach Jahren in der Stadt zurückkehrt, als alles in Bewegung gerät und sich wandelt: die Häuser und Straßenzüge verfallen, die wilden Tiere in die Vorgärten und Hinterhöfe eindringen und der Schlaf der Menschen schwer ist von Träumen, in denen das Leben, wie sie es bisher kannten, aufhört zu existieren.

Sprachmächtig und in sinnlichen Bildern erzählt die junge österreichische Autorin Valerie Fritsch von einer Welt aus den Fugen. Und von zwei Menschen, die sich unsterblich ineinander verlieben, als die Gegenwart nichts mehr verspricht und die Zukunft womöglich ein Traum bleiben muss.

BESPRECHUNG VOM 19.03.2015

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Symphonie vom Untergang der Welt

Wer diesem Roman Böses wollte, könnte ihm Opulenz und Orchestrierung vorwerfen. Und womöglich wird der eine oder andere Leser dies auch tun, schlichtweg deshalb, weil er von der erst 1989 in Graz geborenen Valerie Fritsch mit einer derartigen Wucht herauskatapultiert wird aus dem gewöhnlichen Leseerlebnis einer sanft dahinplätschernden Alltagsprosa, dass ihm Hören und Sehen vergeht. Aber was würde sich dieser Grantler vergeben? Was könnte er nicht alles hören und sehen auf den gerade einmal 150 Seiten, die "Winters Garten" umfasst und auf denen Valerie Fritsch über nichts Geringeres als über die Untrennbarkeit von Geburt und Tod, die Hoffnungslosigkeit der Liebe und den Untergang der Welt erzählt?

Jener titelgebende Garten ist das kleine Idyll, in dem Anton Winter seine Kindheit verbringt, inmitten einer Großfamilie, die zusammengewachsen ist aus einer bunten Gemeinschaft. Ob es sich um eine Aussteigerkommune handelt, um Lebensreformer etwa, bleibt nebensächlich, entziehen sich doch die Bilder, die Valerie Fritsch in ihrem bereits zweiten Roman entwirft, einer zeitlichen ebenso wie einer geographischen Zuschreibung und öffnen

stattdessen einen allegorischen Raum, in dem der paradiesgleiche Garten zum Gegenbild wird von einer Stadt am Meer. Diese Stadt liegt zwar, wie man erfährt, nur eine Stunde entfernt, schimmert aber dennoch nur als vage Ahnung am Horizont der Wahrnehmung, während Anton inmitten einer Schar von Kindern in den Magnolien hockt, sich die Kelche von Lilien ans Ohr hält, als wären es Grammophone, derweil der aufbrechende Flieder alles ringsum in ein Rauschen taucht und die Erwachsenen gemächlich ihre Stühle durch den Garten rücken, immer dem wärmenden Licht der Sonne nach.

Die Natur bestimmt den Rhythmus des Lebens, ohne von den Gesetzen der Zivilisation aus dem Gleichgewicht gebracht zu werden. So gehört auch der Tod selbstverständlich als Teil des Kreislaufes in diese Garten-Existenz. Nicht nur finden die Verstorbenen in diesem Garten ihre letzte Ruhestätte. Staunend betritt der kleine Anton auch ein ums andere Mal die Speisekammer, in der neben Eingemachtem, Säften und Käselaibern im obersten Regal sechs Gläser stehen, mit dunklen Tüchern bedeckt, um sie gegen das Licht zu schützen: "Unter den Stoffen schlummerten phantastische Welten aus Gewebe und Nervenzellen, Geschöpfe eingehüllt in eine weiche nasse Haut, durch die man hindurchsah, als wäre sie eine Fensterscheibe." Antons Großmutter, durch die sein Aufwachsen weit mehr geprägt ist als durch die gesichtslosen Eltern, hält als Teil ihres Lebens ihre Fehlgeburten hier bewahrt. Nicht nur wenn die österreichische Autorin die altbekannte Dichotomie von heiler Natur und entfremdeter Stadt oder den Glauben an den Urzustand einer heilen Kindheit aufmacht, spielt sie durchaus bekannte Muster aus Romantik oder Impressionismus durch. Aber Fritsch variiert diese Motive auf ganz eigene Art und Weise. Ihre Sprache wuchert ebenso üppig wie der vor Pflanzen berstende Garten, nimmt mitunter ungewöhnliche und überraschende Abzweigungen, denen aber, wie einem ausbrechenden Spross in der Natur, dennoch immer etwas Harmonisches eigen ist.

Indes, die Idylle des Gartens währt nicht ewig. Schon im zweiten Kapitel treffen wir Anton in der Stadt. Er ist mittlerweile Züchter exotischer Vögel, die allerdings nun in Volieren und Käfige gesperrt ihr Dasein auf der Terrasse seiner Wohnung fristen. Dieser gläserne Kubus auf der Spitze eines Hochhauses, der nur noch über die Feuerleiter zu erreichen ist, nachdem der Fahrstuhl defekt und das Licht im Treppenhaus erloschen ist, erscheint wie ein letzter Leuchtturm inmitten einer von Verfall und Elend gezeichneten Stadt. Herrenlose, halb verhungerte Tiere drücken sich an den Hauswänden entlang, nur notdürftig werden die menschlichen Leichen, Selbstmörder ob der Hoffnungslosigkeit oder ihrem Dahinsiechen Erlegene, von Plätzen und Straßen geräumt.

Valerie Fritsch gibt keine Antwort darauf, was derart brachial über diese Welt hereingebrochen ist, und sie stellt dem Leser frei, diesen Endzustand als Gleichnis auf die Gegenwart zu lesen. Ohne Furcht vor pathetischem Furor entwirft Fritsch das düstere Gegenbild zur Gartenidylle. Und beinahe notwendig gehört in diese von Anton mehr mit Fatalismus als mit Schrecken zur Kenntnis genommene Katastrophenszenarie, dass er sich zum ersten Mal überhaupt verliebt. Fast erschreckt man, als die ekstatische und bisweilen verzweifelte Vereinigung mit Frederike, deren Körper ebenso ausgezehrt und dem Tod geweiht scheint wie jener Antons, plötzlich durch ein erstes zaghaftes Gespräch durchbrochen wird. Bis dahin schienen die Menschen zu schweigen, während die Welt um sie herum voll des Ausdrucks war.

Zu einer Symphonie des Untergangs spielt dieser Roman auf, die ebenso grausam wie von anmutiger Schönheit ist, in der Motive variiert, in wechselnden Tonarten der verschiedenen Kapitel wiederauftauchen, ohne dass je die Musikalität des Ganzen durch schiefe, schrille oder schräge Klänge unterbrochen würde.

Dass Anton gemeinsam mit Frederike und seinem nach Jahren unverhofft wiederaufgetauchten Bruder samt dessen Frau und einem Säugling schließlich in den Garten zurückkehrt, verspricht keine Erlösung. Das Paradies der Kindheit ist baufällig geworden. Eingehüllt in fadenscheinige Teppiche und Laken, gewährt dieser Ort allenfalls noch einen vorübergehenden Aufschub, bis sich auch hier das Leben ausgehaucht hat. Wie die Literatur von Valerie Fritsch aber aus diesem Versiegen alles Vitalen in einem fort Energie schlägt, das lässt dem Leser alle Sinne und Körpersäfte auf wundersam heilsame Weise durcheinanderwirbeln.

WIEBKE POROMBKA.



Roberta De Falco

1951 in Mailand geb.

Die trüben Wasser von Triest

Pendo, 2013



Roberta Mazzoni

Mazzoni schrieb als Autorin unter dem Pseudonym *Roberta De Falco*. Mazzoni arbeitete nach einem Literaturstudium und einer Anstellung als Kostümbildnerin am „Piccolo Teatro“ in Mailand auf verschiedenen Feldern der Kultur, so auch für die *RAI Corporation* in New York. Für das Kino assistierte sie u.a. Liliana Cavani und inszenierte einen Kurzfilm, der als Teil des Episodenfilms *Provvisorio, quasi d'amore* gezeigt wurde. Ab 1988 entstanden einige Drehbücher, oftmals für Regisseurinnen.

Filmografie Auswahl

- 1985: Leidenschaften (*Interno Berinese*)
- 1989: Die Verlobten (*I promessi sposi*)
- 1989: Franziskus (*Francesco*)
- 1995: Geh, wohin Dein Herz Dich trägt (*Va dove ti porta il cuore*)
- 1995: Die Jüdin – Edith Stein (*Siódmy pokój*)

Wikipedia

Commissario Benussis Gedanken sind längst nicht mehr wirklich bei seinen Fällen. Am liebsten würde er jetzt schon an seinem Kriminalroman schreiben, für den er fleissig Material sammelt und der als Projekt nach seiner Pensionierung gedacht ist. Beschäftigt er sich nicht mit seinen Autorplänen, kreisen seine Gedanken um sein Gewicht oder vielmehr um die Versuche, an solchem zu verlieren. Seine neueste Taktik: die Dukan-Diät, deren Besonderheiten für einige lustige Szenen sorgen. Und Commissario Benussi tut sich wie erwartet schwer daran und reagiert auf Unterzuckerung gerne mal schroff. Aber versuchen Sie mal, in Italien auf Kohlenhydrate zu verzichten!

Enttäuschungen mit einem Mordfall, ist Stress vorprogrammiert. Und so hat auch Commissario Benussi in Roberta DeFalcos Krimi zu leiden: Im Triester Hafenbecken schwimmt an einem Morgen die Leiche einer alten, jüdischen Dame. Benussis Versuch, den Vorfall rasch als Unfall oder Selbstmord abzustempeln – schliesslich war das Opfer wirklich alt –, wird von seinen zwei jüngeren Kollegen abgeschmettert. Die Inspektoren Elettra Morin und Valerio Gargiulo entdecken zu viele Ungereimtheiten im Fall der verstorbenen Ursula Cohen und vermuten einen Mord. Mögliche Täter

gibt es einige: Die Ermittlungen der drei Inspektoren zeigen, dass eigentlich fast jede Person, die mit der verstorbenen Ursula Cohen zu tun hatte, einen mehr oder minder grossen Groll gegen sie hegt. Umgänglichkeit war nämlich keineswegs eine ihrer eigenen Charakterstärke. Für den Verlauf des Buches heisst das also: je mehr Personen, desto mehr Verdächtige.

Roberta deFalco beginnt ihre Geschichte – mal abgesehen vom Mordfall – eher gemächlich. Allein schon die Einführung aller Personen mit ihren je individuellen Geschichten braucht ihre Zeit. Aber auch die Besonderheiten des Schauplatzes Triest kommen nicht zu kurz. Interessant gestaltet DeFalco die erste Begegnung des Lesers mit Triest: Mit den Augen eines Joggers sehen wir die Topographie der italienischen Hafenstadt und erfahren dank ihm auch vom Tod Ursula Cohens. Er nämlich entdeckt ihre schwimmende Leiche im Hafenbecken. Verständlich, dass er diese unerwartete Wendung während seines Morgenrituals erstmal verdauen muss!

So gemächlich der Anfang auch ist, je weiter die Geschichte fortschreitet, desto mehr verstrickt sich die ganze Ermittlung, das Tempo zieht an und Ursula Cohen bleibt nicht das einzige Opfer, nur so viel sei an dieser Stelle verraten...

Was Roberta DeFalcos Krimi wirklich ausmacht, ist nicht die mit der Zeit relativ komplizierte Geschichte um Ursula Cohens ältere und jüngere Vergangenheit, sondern besonders die ermittelnden Protagonisten. Jeder hat seine persönliche Geschichte, die immer wieder ins Hauptgeschehen eingebettet wird und den Betroffenen bisweilen die Gegenwart erschwert. Des Weiteren bietet auch die aufkeimende romantische Beziehung zwischen den beiden jungen Inspektoren teilweise sehr prekäre und spannende Momente. Allen voran ist aber Commissario Benussi das Herzstück des Romans: seine Schruppligkeit und das Unvermögen, sich zur gleichen Zeit sowohl mit seiner Familie als auch seinen Arbeitskollegen abzumühen, machten ihn für mich zum Liebling unter den Charakteren. Wie seine persönliche Geschichte ins gesamte Geschehen passt, kann ich hier natürlich nicht verraten, es lohnt sich aber, bis am Ende dranzubleiben.

<http://buecherrezension.com>





Ulrike Ladnar

1945 in Baden bei Wien
geb.

Das Geheimnis der fünf Frauen

Gmeiner Verlag, 2015



Biographie

Geboren 1945 in Baden bei Wien, Kindheit in Bad Mergentheim/ Baden-Württemberg, Studium der Germanistik, Slavistik und Geschichte. Gymnasiallehrerin und Lehrerausbilderin in Frankfurt am Main. Mitarbeiterin an Lehrbüchern und Verfasserin zahlreicher Unterrichtshilfen. Wohnt in Frankfurt am Main und verbringt viel Zeit im zweiten Wohnsitz: in Baden bei Wien.

Jetzt pensioniert - und Spaß an Neuem, z.B. dem Verfassen historischer Kriminalromane.

Inhalt

Man schreibt das Jahr 1893, und man findet sich als Leser in den besseren Kreisen von Wien wieder. Am 26. November passiert die Tragödie – die Leiche des angesehenen Privatgelehrten Franz von Sommerau wird in seiner Bibliothek aufgefunden, während seine Schwester Helene Weinberg, die jung verheiratet ist, mit ihren Freundinnen bei einer Art zwanglosem Jour fixe zusammen sitzt: Die Damen sind Gräfin Sophia von Längenfeld, Friederike von Sternberg, Elisabeth Thalheimer und Maria Kutscher, zusammen die fünf Frauen des Titels.

Im Lauf des Geschehens erfährt man nicht nur ihre Geheimnisse, sondern bekommt auch zu den Morden – es folgen nämlich noch zwei! – die Lösung serviert.

Aber der „Krimi“ ist nur ein Teil dieses Buches, mit dem die Autorin Ulrike Ladnar an ihre Erfolge „Wiener Herzblut“ und „Wiener Vorfrühling“ anschließt, wenn diese Romane auch während des Ersten Weltkriegs spielten. Nun sind wir eine Generation zurück gerutscht, und Ladnar-kundige Leserinnen werden schnell entdecken, dass man den aus den späteren Büchern bekannten Felix von Wiesinger hier noch als jungen Mann kennen lernt, der sich bei der Polizei seine ersten Sporen verdient....

Die Stärke des Buches sind die Porträts der fünf Frauen, die so verschieden sind und mögliche Lebensentwürfe aus der bewegten Zeit der vorigen Jahrhundertwende darbieten.

Sophia von Längenfeld, die kein adelig-hedonistisches Leben führt, sondern sich aktiv in der Frauenbewegung engagiert (Rosa Mayreder oder Adelheid Popp, heute Ikonen, damals Kämpferinnen, kommen am Rande vor).

Helene Weinberg, unglücklich verheiratet mit einem Mann, der den Aufstieg in ihre Kreise durch Unterdrückung der Gattin kompensieren will (eine Welt der starken, selbständigen Frauen sei eine verkehrte, beschwert er sich). Sie zeigt sich sehr kompetent in Bankgeschäften, nachdem der eine Bruder tot und der andere Bruder, Josef von Sommerau, offenbar überfordert ist.

Friederike von Sternberg, die den finanziellen Abstieg ihrer Familie aufzufangen hilft, indem sie ihrem Vater, der als „privater Ermittler“ herabgekommen ist, bei der Arbeit hilft. Ihr Hinterfragen und logisches Denken scheitern auch angesichts des schier unlösbaren Kriminalfalles nicht.

Elisabeth Thalheimer, als Malerin eine echte Künstlerin, die sich in der Welt, wo man Frauen (trotz Ausnahmen wie Tina Blau) nur „Blümchen“ zutraut, hinter Kunstgewerbe versteckt. Dann reüssiert mit ihrer „modernen“, unkonventionellen Art des Malens doch.

Und schließlich Maria Kutscher, die mit ihrem Mann ein Kaffeehaus führt – und anderen Personen sich die Vorliebe der Autorin für gutes Essen und ausgefeilte Rezepte auslebt: Manches, das da exakt geschildert wird, könnte man wohl glatt nachbacken wollen...

Die Geheimnisse der fünf Frauen beziehen sich auf Gefühle, wobei diese durchaus nicht nur auf konventioneller Ebene laufen – von dem ermordeten Franz von Sommerau führt ein Handlungsstrang in homosexuelle Kreise, damals noch gesellschaftlich geächtet, und auch eine der Damen darf nicht zugeben, dass ihre Vorliebe eher dem gleichen Geschlecht gilt.

Liebe, Enttäuschung, Abgewiesensein – die Skala der Emotionen wird durchgespielt, ohne klischiert auf die Leser zuzukommen. Jedenfalls lernt man die fünf Frauen, deren Schicksale sich immer wieder verschränken, sehr gut kennen – und man mag sie alle. Und wünscht sich nur, keine möge die Mörderin sein. Denn so viel kriminalistische Spannung waltet schon, dass jede eigentlich irgendwie auch dafür in Frage käme...

Dennoch haben Männer wichtige Funktionen in dem Buch, nicht nur die Verwandten (die Ehemänner, Brüder, auch ein vorlauter Sohn). Mit dem schon erwähnten jungen Ermittler Felix von Wiesinger, vor allem aber mit dem „Haupthelden“ Karl Winterbauer, der im Gegensatz zu seinem reichen, adeligen Assistenten ein einfacher Bauernsohn ist, stehen zwei interessante Männer immer wieder in Zentrum. Und wenn sich Winterbauer in Kreise der „besseren“ Leute anfangs gar nicht so wohl fühlt – so lernt er sie angesichts der klugen, aber auch hintergründigen und rätselhaften Damen besser kennen und bald auch schätzen. Dazu baut die Autorin auch kulturelle Ereignisse der damaligen Zeit ein, da sitzt nicht nur Peter Altenberg im Café Central, die umstrittene Uraufführung von Arthur Schnitzlers Stück „Das Märchen“ im Dezember 1893 im Deutschen Volkstheater kommt auch vor.

Winterbauer grübelt lange vergeblich über dem ersten Mord, und fast schon scheint es, er müsse ihn zu den Akten legen, als die Geschichte durch den zweiten und dritten Mord (hier wird die Handlung dann geradezu abenteuerlich) gewaltig Fahrt aufnimmt... Und dennoch – es ist nicht der Krimi, der hier an erster Stelle steht, sondern die Geschichte der fünf Frauen und ein lebendiges Porträt des Wien des Fin de Siècle. Ulrike Ladnar ist von ihren Leserinnen nun aufgefordert, die zeitliche Lücke zwischen ihren ersten Büchern und diesem zu schließen!

Renate Wagner

<http://der-neue-merker.eu/ulrike-ladnar-das-geheimnis-der-fuenf-frauen>